



SONDERFORSCHUNGSBEREICH 504

Rationalitätskonzepte,
Entscheidungsverhalten und
ökonomische Modellierung

No. 07-48

Wertrationalität und das Modell der Frame-Selektion

Clemens Kroneberg*

July 2007

I would like to thank Hartmut Esser, Rainer Greshoff, and Mateusz Stachura for helpful comments on earlier versions of this manuscript. Financial support from the Deutsche Forschungsgemeinschaft, SFB 504, at the University of Mannheim, is gratefully acknowledged.

*Sonderforschungsbereich 504, email: ckronebe@rumms.uni-mannheim.de



Universität Mannheim
L 13,15
68131 Mannheim

I. Einleitung

Max Weber hat zwei Idealtypen rationalen Handelns unterschieden: *Zweckrationales* Handeln, bei dem ein Akteur in einem Abwägungsprozess eine Alternative wählt, von der möglichst günstige Folgen zu erwarten sind, und *wertrationales* Handeln, bei dem sich der Akteur planvoll und unter Ausblendung der Folgen an einem bewusst herausgearbeiteten Eigenwert orientiert. Sobald man die Ebene der Idealtypen verlässt, stellt sich die Frage der Erklärung, wann Akteure erfolgsorientiert und wann sie eigenwertorientiert handeln und wie diese empirisch selten in reiner Form auftretenden Orientierungen zusammenwirken (Hempel 1965; Norkus 2001: 314).¹ Die Integration von Zweck- und Wertrationalität in ein übergreifendes Handlungsmodell stellt daher eine zentrale Aufgabe innerhalb der handlungstheoretischen Soziologie dar (Greve 2003). Im folgenden Beitrag wird gezeigt, dass die Frame-Selektionstheorie (Esser 2001; Kroneberg 2005) diese Integration möglich macht.

Die *Frame-Selektionstheorie (FST)* ist als allgemeine Handlungstheorie konzipiert, beansprucht also, alle soziologisch relevanten Dimensionen und Determinanten des Handelns erfassen oder zumindest systematisch an sie anschließen zu können. So lässt sich mit der FST integriert betrachten, wie Akteure Situationen deuten, zugehörige Handlungsprogramme wie Normen oder Routinen aktivieren und ihr Handeln manchmal unhinterfragt an diesen Wissensbeständen orientieren, sich manchmal aber auch instrumentell kalkulierend und strategisch verhalten. Webers Handlungstypen des zweckrationalen, affektuellen und traditionellen Handelns lassen sich relativ leicht als Spezialfälle dieser Theorie rekonstruieren (Esser 2001, 2003, 2006b). Strittig ist jedoch, ob die FST auch wertrationales Handeln im Sinne von Weber adäquat zu erfassen vermag, also eine rationale Wertreflexion und Eigenwertorientierung (Greve 2003; Stachura 2006). So hat Mateusz Stachura in einem

¹ Handlungstypen können durchaus bereits zur Erklärung verwendet werden und Gert Albert (2005: 398) bezeichnet sie daher zu Recht als „ceteris paribus-Gesetze“. Allerdings ist eine Theorie erklärungskräftiger, die angibt, unter welchen Bedingungen welcher Idealtyp des Handelns zu erwarten ist, und die zudem erklärt, welches Handeln unter nicht-idealtypischen Bedingungen auftritt (Hempel 1965).

kürzlich in dieser Zeitschrift erschienenen Beitrag die bisherige Konzeptualisierung wertrationalen Handelns durch Hartmut Esser (2003) kritisiert und der FST unter Hinweis auf ihre „utilitaristische Verengung“ generell das Potential abgesprochen, wertrationales Handeln adäquat zu integrieren (Stachura 2006: 433). Dieser These wird im folgenden Beitrag entgegengetreten. Auf Basis der neuen Formalisierung der FST (Kroneberg 2005) wird eine Neufassung wertrationalen Handelns entwickelt und gezeigt, wie sich die Besonderheiten dieses Handlungstypus präzise bestimmen lassen.

Die Integrierbarkeit wertrationalen Handelns bildet einen wichtigen Prüfstein für den Allgemeinheitsanspruch der FST.² Sie stellt nicht nur den letzten Schritt in der Rekonstruktion von Webers Handlungstypen dar, sondern ermöglicht auch andere Rationalitätskonzeptionen zu verorten, die ebenso wie Webers Wertrationalität in Abgrenzung zu einem Begriff erfolgsorientierter Zweckrationalität entwickelt worden sind. Dies gilt für die (Teil-)Konzepte der „kognitiven Rationalität“ (Boudon 1996), der „Logik der Angemessenheit“ (March und Olsen 1989) und selbst für die idealtypische Vorstellung einer „Verständigungsorientierung“ (Habermas 1981).

Die Demonstration der Integrierbarkeit des wertrationalen Handlungstypus in die FST ist jedoch nicht nur handlungstheoretisch relevant. Im Makro-Mikro-Makro-Modell der erklärenden Soziologie bestimmt die Handlungstheorie, welche Dimensionen sozialer Prozesse überhaupt erfasst werden können, und bildet die Grundlage, um das Zusammenwirken mehrerer Akteure zu analysieren. Die Integrierbarkeit der Wertrationalität entscheidet daher auch, wie Thomas Schwinn (2006) betont hat, über den theoretischen Zugang zu Webers *makrosoziologischen* Konzepten, insbesondere dem der Wertsphären, für die wertrationales Handeln konstitutiv ist (siehe auch Schluchter 2005: 27). Abschließend wird daher kurz gezeigt, dass die FST geeignet ist, Webers Konzepte der Wertsphären und Lebensordnungen handlungstheoretisch angemessen zu fundieren. Es erscheint daher

² Stachura bezeichnet sie gar als „ultimativen Test“ für das Gelingen des mit der FST verbundenen Integrationsvorhabens (Stachura 2006: 434).

möglich, das weberianische Forschungsprogramm in den Ansatz der erklärenden Soziologie analytisch zu integrieren, wenn auch seine substantiellen und theoretischen Forschungsschwerpunkte durchaus komplementär zu sehen sind.³ Bevor die FST angewandt wird, um die handlungs- und sozialtheoretischen Dimensionen der Wertrationalität zu rekonstruieren (Abschnitte IV. und V.), wird zunächst das dieser Theorie entsprechende formale Modell des Handelns dargestellt (II.) und auf die Besonderheit und Relevanz wertrationalen Handelns eingegangen (III.).

II. Das Modell der Frame-Selektion

Die *Frame-Selektionstheorie (FST)* ist eine erklärende Handlungstheorie, die von einer Vorstrukturierung des Handelns durch kognitiv-emotional verankerte Schemata und einer variablen Rationalität der Akteure ausgeht. Ihre inhaltlichen Grundgedanken wurden zwischen 1990 und 2001 von Hartmut Esser entwickelt (Esser 1990, 2001). Die FST war zahlreichen Kritikpunkten ausgesetzt, die – sofern berechtigt – größtenteils auf eine Reihe von Ungenauigkeiten und Unvollständigkeits zurückzuführen waren. In der vom Autor entwickelten Fassung liegt jedoch mittlerweile eine vollständige und in sich konsistente Formalisierung dieser Theorie vor (Kroneberg 2005), die auch von Esser (2006a: 359; 2006b: 148) vertreten und im Folgenden als *Modell der Frame-Selektion (MFS)* bezeichnet wird.

Das MFS betrachtet die drei Selektionen eines Frames, eines Skripts und des Handelns (für das Folgende siehe Kroneberg 2005). Die Frame-Selektion bezieht sich auf die Definition der Situation durch den Akteur, die Skript-Selektion auf die daran anschließende Aktivierung eines Programms des Handelns und die Handlungsselektion auf die eigentliche Auswahl einer

³ Der Beitrag ist insofern auch relevant für die Debatte zwischen Gert Albert (2005) und Hartmut Esser (2006a) in dieser Zeitschrift. Zum Verhältnis von weberianischem Forschungsprogramm und Essers erklärender Soziologie generell siehe auch Greshoff und Schimank (2006) und insbesondere Greshoff (2006).

Handlungsalternative. Die Begriffe Frame und Skript sind dabei absichtlich weit gefasst, um eine Vielzahl handlungsrelevanter Orientierungen im Modell berücksichtigen zu können. Frames beziehen sich auf potentiell fragliche Situationsmerkmale oder ganze Situationstypen und beantworten die Goffmansche Frage „Welche Art von Situation liegt hier eigentlich vor?“ (Thomas und Znaniecki 1927: 68-70; Goffman 1974). Skripte haben demgegenüber einen unmittelbareren Handlungsbezug. Hierunter fallen Normen, Routinen, inkorporierte kulturelle Verhaltensdispositionen oder auch genetisch fixierte Verhaltensprogramme.⁴ Die Bedeutung von Frames und Skripten verweist auf die *soziale* Vorstrukturierung des Handelns. Zum einen sind sie größtenteils das Ergebnis von Lern- und Sozialisationsprozessen und variieren daher in Inhalt und Verankerungsgrad mit der vergangenen und gegenwärtigen sozialen Einbettung der Akteure (siehe z.B. Bourdieu 1982); zum anderen ist ihre Aktivierung häufig das Ergebnis von Interaktionsprozessen, in denen Akteure die Bedeutung der aktuellen Situation über das Senden und Empfangen signifikanter Symbole aushandeln (siehe z.B. Blumer 1969).

Das MFS nimmt idealtypisch an, dass die Frame-, Skript- und Handlungsselektion jeweils entweder in einem automatisch-spontanen Modus (as-Modus) oder in einem reflexiv-kalkulierenden Modus (rc-Modus) erfolgen können. Im as-Modus selektiert ein Akteur *unhinterfragt* eine bestimmte Alternative. Worin die Ausblendung anderer Alternativen wurzelt, ist dabei absichtlich offen gelassen. Beispielsweise kann eine automatisch-spontane Handlungsselektion auf Gewohnheit oder aber auf mit Überzeugung vertretenen Normen basieren. Der rc-Modus ist dagegen dadurch gekennzeichnet, dass der Akteur verschiedene Alternativen systematisch miteinander vergleicht und in einem Reflexionsprozess zu einer Entscheidung gelangt. Auch damit ist noch relativ viel offen gelassen. Der Handelnde kann subjektiv versuchen eine Alternative zu wählen, die in Anbetracht der ihn interessierenden Konsequenzen möglichst optimal ist. Er kann verschiedene Alternativen aber auch

⁴ Frames und Skripte lassen sich allgemein als mentale Modelle oder Schemata bezeichnen. Um eine Reifikation dieser Konstrukte zu vermeiden, gilt es jedoch zu beachten, dass – je nach Fragestellung – unterschiedliche Inhalte als Frame oder Skript analytisch abgegrenzt werden können und dass diese Schemata stark in ihrer Schematizität variieren können (Strauss und Quinn 1997).

ausschließlich danach vergleichen, welche Alternative tatsächlich oder normativ angemessen erscheint (March und Olsen 1989). Trotz dieser inhaltlichen Heterogenität dürften Selektionen im rc-Modus in aller Regel mit Hilfe einer der Entscheidungsregeln formalisiert werden können, die im Rational-Choice Ansatz entwickelt worden sind. Sofern der Akteur eine Situation nicht strategisch wahrnimmt, bietet sich zunächst eine Darstellung mit Hilfe der einfachen SEU-Theorie an (SEU = „Subjective Expected Utility“). Eine Analyse der Frame-, Skript- oder Handlungsselektion verlangt in diesem Fall für jede Alternative die relevanten Erwartungen und Bewertungen zu identifizieren (die hier mit dem Laufindex $m = 1, \dots, M$ unterschieden werden) und entsprechende SEU-Gewichte aufzustellen:

$$SEU(.) = \sum p_m U_m, \quad (1)$$

wobei $SEU(.)$ entweder $SEU(F_i)$, $SEU(S_j|F_i)$ oder $SEU(A_k|S_j)$ entspricht, je nachdem ob sich die Gleichung auf das SEU-Gewicht eines Frames F_i , eines Skriptes S_j oder einer Handlungsalternative A_k bezieht.

Die Formalisierung der Selektionen im as-Modus ist im MFS bereits vorab deutlich stärker ausgestaltet. Es wird immer diejenige Alternative selegiert, die mental am stärksten aktiviert ist. Bei der Frame-Selektion ist dies der Frame mit dem höchsten Match, der also unmittelbar am besten auf die Situation passt. Das Selektionsgewicht $G(F_i)$ eines Frames F_i entspricht also seinem Match m_i , der sich multiplikativ als

$$G(F_i) = m_i = a_i \cdot v_i \cdot o_i \quad (2)$$

ergibt, wobei $a_i (\in [0,1])$ der Grad der mentalen Verankerung des Frames ist, $o_i (\in [0,1])$ der Grad des Vorliegens der für den Frame signifikanten Objekte in der aktuellen Situation und $v_i (\in [0,1])$ die Stärke der mentalen Verknüpfung zwischen den Objekten und dem Frame, also der Symbolisierung des Frames durch die Objekte.

Die Skript-Selektion hängt im as-Modus davon ab, welches Skript mental am stärksten mit dem zuvor aktivierten Frame F_i verbunden ist (Zugänglichkeit $a_{ji} \in [0,1])$ und mental am

stärksten verankert ist (generelle Verfügbarkeit $a_j \in [0,1]$). Die Aktivierung von Handlungsprogrammen ist dabei allgemein umso niedriger, je unsicherer der Akteur in Bezug auf die vorliegende Situation ist, je niedriger also der Match des selektierten Frames ist. Das Selektionsgewicht eines Skripts S_j im Anschluss an eine bestimmte Definition der Situation (Frame F_i) ergibt sich wiederum als Produkt dieser Faktoren:

$$G(S_j|F_i) = a_j \cdot a_{ji} \cdot m_i \quad (3)$$

Bei der Handlungsselektion kommt schließlich als weiterer Parameter der Grad hinzu, in dem das aktivierte Skript die betrachtete Handlungswahl regelt ($a_{kj} \in [0,1]$). Das Selektionsgewicht für die Handlungsalternative A_k im as-Modus lautet daher

$$G(A_k|S_j) = a_{kj} \cdot G(S_j|F_i). \quad (4)$$

Die idealtypische Unterscheidung des reflexiv-kalkulierenden und automatisch-spontanen Modus entspricht der Annahme einer *variablen* Rationalität. Ihr heuristisches und explanatorisches Potential lässt sich jedoch erst realisieren, wenn man auch die Bedingungen mit einbezieht, unter denen der eine oder der andere Modus zur Anwendung kommt. Diese Bedingungen sind in der Sozialpsychologie empirisch erforscht und in Gestalt der dual-process-Theorien systematisiert worden (Chaiken und Trope 1999). Dabei haben sich vier Variablen als ausschlaggebend für den Grad der Rationalität eines Akteurs in einer Situation erwiesen haben: Ein automatisch-spontaner Modus ist umso wahrscheinlicher, je niedriger die *Opportunitäten* und die *Motivation* für eine bewusste Reflexion sind (Fazio 1990), je größer der *Aufwand* dieser mentalen Aktivität ist und je größer die *Aktivierung* eines mentalen Schemas ist, auf das ohne Reflexion zugegriffen werden kann.

Im MFS wird das Zusammenwirken dieser Determinanten im Rahmen der *Modus-Selektion* spezifiziert, wobei der Frame-, Skript- und Handlungsselektion jeweils eine korrespondierende Modus-Selektion zugeordnet ist, die bestimmt, ob die Selektion im as- oder rc-Modus abläuft. Dabei wird jeweils derjenige Modus selektiert, der im Sinne der

genannten Variablen optimal ist. Allerdings kontrolliert der Akteur diesen vorbewussten Prozess der Aufmerksamkeitszuweisung nicht, und es macht daher wenig Sinn hier noch den Begriff der Rationalität zu bemühen. Daher wird an dieser Stelle auch lediglich zu Modellierungszwecken auf die SEU-Theorie und die darin enthaltene Hypothese zurückgegriffen, wonach kognitive und evaluative Aspekte *multiplikativ* verknüpft sind (für einen ähnlichen Ansatz siehe Heiner 1983). Die Werte aller Parameter der Modus-Selektion ergeben sich *unmittelbar* auf Basis direkt wahrgenommener Situationsmerkmale und automatisch aktivierter Gedächtnisinhalte und Dispositionen, die größtenteils Ausdruck früherer Erfahrungen sind (vgl. Roth 2001: 228-231). Entsprechend den vier eingeführten Variablen hängt die Modus-Selektion von den wahrgenommenen Reflexionsopportunitäten p ($\in [0,1]$), der Motivation zur Reflexion U (≥ 0), den Reflexionskosten C (≥ 0) sowie dem Aktivierungsgewicht der am stärksten zugänglichen Alternative ab (d.h. je nach Frame-, Skript- oder Handlungsselektion von $G(F_i)$, $G(S_j|F_i)$ oder $G(A_k|S_j)$). Aus der entscheidungstheoretischen Spezifikation der Modus-Selektion lässt sich ableiten, dass ein Akteur nur dann in den rc-Modus, also in die bewusst vergleichende Reflexion, wechseln wird, wenn das Aktivierungsgewicht der automatisch-spontan zugänglichen Alternative zu gering ist. Der Schwellenwert, dessen Unterschreitung den rc-Modus auslöst, setzt sich dabei aus den anderen drei Reflexionsbedingungen zusammen:

$$G(\cdot) < 1 - C/pU, \tag{5}$$

wobei $G(\cdot)$ entweder $G(F_i)$, $G(S_j|F_i)$ oder $G(A_k|S_j)$ entspricht, je nachdem ob wir die zur Frame-, Skript- oder Handlungsselektion gehörige Modus-Selektion betrachten.

Zusammengefasst betrachtet das MFS also, wie Akteure Situationen definieren, welches Handlungsprogramm sie aktivieren und wie sie letztlich handeln. Dabei können diese Selektionen eines Frames, eines Skripts und einer Handlungsalternative entweder im as- oder im rc-Modus stattfinden. Welche Selektionslogik zur Anwendung kommt, hängt schließlich von der jeweils zugehörigen Modus-Selektion ab.

Das MFS hat sich bereits in mehreren Anwendungen – u.a. zur Erklärung altruistischen Verhaltens, der Wahlteilnahme und von Bildungsentscheidungen (Kroneberg et al. 2006) – empirisch bewährt und seine Relevanz für soziologische Handlungserklärungen demonstriert. Im Folgenden wird untersucht, inwieweit sich Max Webers Handlungstypen und insbesondere der Typ wertrationalen Handelns im Rahmen dieses erklärenden Modells adäquat rekonstruieren lassen.

III. Zur Fragestellung: Die theoretische Herausforderung der Wertrationalität

Max Weber unterscheidet zwischen wertrationalem, zweckrationalem, traditionalem und affektualem Handeln. Die drei letztgenannten Typen des Handelns lassen sich ohne weiteres im MFS verorten (siehe bereits Esser 2001, 2003, 2006b). Zweckrationales Handeln entspricht einer Handlungsselektion im rc-Modus, während traditionales und affektuelles Handeln automatisch-spontane Handlungsselektionen beschreiben. Sowohl traditionales als auch affektuelles Handeln sind also skriptbasierte Handlungsformen: Das Skript entspricht im ersten Fall einer „eingelebten Gewohnheit“ oder Tradition, im zweiten Fall durch „aktuelle Affekte und Gefühlslagen“ aktivierten Reaktionsweisen (Weber 1980: 12) und diesen Skripten wird jeweils unter Ausblendung alternativer Handlungsmöglichkeiten gefolgt. Dabei setzt Weber bei diesen beiden Handlungstypen implizit voraus, dass dem Akteur die vorliegende Situation hinreichend klar ist und er ein entsprechendes Skript – und nicht etwa ein anderes – zur Grundlage seines Handelns macht.

Im MFS ließen sich die Prozesse der Frame- und Skript-Selektion dagegen analytisch unabhängig vom eigentlichen Handeln betrachten (Kroneberg 2005). Auch wenn ein automatisch-spontanes Handeln nur bei hinreichend klarer Situationsdefinition auftritt, ist es durchaus möglich, dass die Akteure *zunächst* unsicher über

die richtige Interpretation der Situation sind und eine *Frame-Selektion* im rc-Modus durchführen. Zumindest beim traditionellen Handeln ist es dagegen untypisch, dass ein Akteur subjektiv vor einem Problem der *Skript-Selektion* steht. Gewohnheiten oder Traditionen bestehen häufig aufgrund ihrer Fraglosigkeit und traditionsbasierte Verhaltensprogramme zeichnen sich somit gerade dadurch aus, dass sie in bestimmten Situationen sehr stark aktiviert werden (hohe Zugänglichkeit a_{ji} des Skripts): In einem Gottesdienst wird von der Tradition ein bestimmtes Handlungsprogramm festgeschrieben und entsprechend sozialisierte Akteure verfügen *innerhalb* dieser Situation in der Regel über keine konkurrierenden Routinen oder Normen. Beim affektuellen Handeln kann es hingegen dazu kommen, dass der Akteur zunächst die Angemessenheit einer emotionalen oder gefühlsbasierten Reaktion hinterfragt, gerade wenn diese normativ geforderten Handlungsweisen widerspricht. Eine solche dem Handeln vorgeschaltete Skript-Selektion im rc-Modus setzt allerdings voraus, dass ausreichende Reflexionsopportunitäten vorhanden sind und mindestens zwei der alternativen Skripte hinreichend stark mental verankert und in der Situation zugänglich sind, so dass der Akteur *keines* der Skripte automatisch-spontan aktiviert.

Der wertrationale Handlungstypus ist von Weber deutlich komplexer konzeptualisiert worden. Zunächst ist ein Handeln „(...) *wertrational*: durch *bewußten* Glauben an den – ethischen, ästhetischen, religiösen oder wie immer sonst zu deutenden – *unbedingten* Eigenwert eines bestimmten Sichverhaltens rein als solchen und *unabhängig vom Erfolg*, (...)“ (Weber 1980: 12). Im Zentrum von Webers wertrationalem Handlungstypus steht also die *Eigenwertorientierung* des Akteurs, die sich gerade durch die Abwesenheit einer (nicht-wertbezogenen) *Erfolgsorientierung* auszeichnet. Für die Bestimmung des wertrationalen Handlungstypus sollte allerdings strikter als bei Weber zwischen eigenwertorientiertem Handeln im Allgemeinen und dem Spezialfall des *wertrationalen* Handelns unterschieden werden (Schluchter 1998a: 260-263).

Die spezifische „Rationalität“ wertrationalen Handelns ergibt sich durch zwei zusätzliche Merkmale, die Weber bei der Einführung dieses Idealtyps herausstellt. Danach ist wertrationales Handeln „durch die *bewußte* Herausarbeitung der letzten Richtpunkte des Handelns und durch *konsequente planvolle* Orientierung daran“ (Weber 1980: 12,

Hervorhebung nicht im Original) gekennzeichnet. Der Akteur arbeitet also die letzten Richtpunkte oder *Werte* zunächst bewusst heraus, und das eigenwertorientierte Handeln geschieht dann zwar „ohne Rücksicht auf die vorauszusehenden Folgen“ (Weber 1980: 12), aber es ist dennoch konsequent und planvoll. Eine vollständige Konzeptualisierung wertrationalen Handelns im Rahmen einer erklärenden Handlungstheorie muss diese drei Aspekte möglichst präzise bestimmen und ihr Zustandekommen erklären.

Die im Folgenden entwickelte Neufassung wertrationalen Handelns im MFS knüpft vor allem an die Konzeptualisierung von Esser (2003) und die kritische Weiterentwicklung durch Stachura (2006) an. Anhand dreier zentraler substantieller Fragen lässt sich ein kurzer Überblick über die bisherige Diskussion und bislang ungelöste Probleme geben:

1. *Welche Beziehung besteht zwischen Frames als „Modellen der Wirklichkeit“ und Werten als „Modellen für die Wirklichkeit“?* Einen Wert als „Modell für die Wirklichkeit“ (Schluchter 2000: 98) zu vertreten, bedeutet für Esser (2003) ihn als unbedingten Anspruch zu stilisieren, also auch dann an ihm festzuhalten, wenn dies mit hohen Kosten verbunden ist oder die Realität dem im Wert ausgedrückten Idealzustand widerspricht. Um die Auswirkungen der Anspruchsstilisierung im MFS zu modellieren, betrachtet Esser Werte als Spezialfälle von Frames (Esser 2003: 159, 165-166). Im Unterschied zu gewöhnlichen Frames, die mehr oder weniger auf eine konkrete Situation passen können, fixiert ein Akteur den Match eines Frames im Zuge der Anspruchsstilisierung *bewusst* auf das Maximum von eins. Wie weiter unten gezeigt wird, ist es jedoch adäquater im MFS zwischen Frames und Werten konzeptionell zu unterscheiden.
2. *Was bildet den Gegenstand der „bewußten Herausarbeitung der letzten Richtpunkte“ und wodurch wird sie ausgelöst?* Esser (2003) interpretiert diesen Prozess als subjektiv rationale *Begründung* eines Wertes durch den Akteur. Die von Esser modellierte Entscheidung zur Wertübernahme dürfte in den meisten Fällen jedoch

zeitlich weit vor der aktuellen Handlungssituation angesiedelt sein. Stachura (2006) verortet die bewusste Herausarbeitung letzter Werte dagegen *innerhalb* der Handlungssituation. Dies führt ihn zu der wichtigen Unterscheidung zwischen Geltungs- und Passungsgrad (siehe auch bereits Greve 2003: 646-647). Selbst bei absolutem Geltungsgrad eines Wertes kann dessen Passungsgrad auf die Situation variieren.⁵ Stachura (2006: 446) legt überzeugend dar, dass es gerade die *Unsicherheit* über die Zielverfolgung ist, welche die Wertereflexion typischerweise auslöst. In deren Rahmen betrachtet der Akteur die möglichen „Situationswerte“ ausschließlich unter den Gesichtspunkten des Passungs- und Geltungsgrades. Daher sollte man eine wertrationale Definition der Situation „nicht als einen nutzenmaximierenden Wahl-, sondern als einen *Anerkennungsakt*“ konzipieren (Stachura 2006: 447; ebenso bereits Etzrodt 2000). Vor allem lässt sich der Akteur in ihr nicht durch materielle Interessen leiten, sondern ausschließlich durch das „ideelle Interesse nach einer Sinnordnung der Welt“ (Stachura 2006: 449-450).

3. *Wie lässt sich präzise fassen, dass wertrationales Handeln nach Weber sowohl unbedingt auf einen Wert ausgerichtet als auch konsequent planvoll ist?* Aufgrund der Mängel der älteren Modellversion wird die Handlungsselektion weder in Essers Fassung wertrationalen Handelns noch in Stachuras Weiterentwicklung eigens expliziert.⁶ Es ist daher nach wie vor offen, wie Webers Vorstellung einer

⁵ Damit kritisiert Stachura Essers Vorstellung von der bewussten Fixierung des Matches. Wenn beispielsweise die Menschenrechte als Wert für einen Akteur absolute Geltung haben, kann trotzdem unklar sein, ob sie in einer Situation relevant sind. Wenn er etwa unsicher ist, ob bestimmte Praktiken als Menschenrechtsverletzung anzusehen sind (z.B. Sterbehilfe), kann der Passungsgrad auch bei absoluter Wertgeltung imperfekt sein (Stachura 2006: 439).

⁶ Generell betont Esser nur das Merkmal der Unbedingtheit der Wertbefolgung, berücksichtigt also nicht das zweite Merkmal der konsequenten planvollen Orientierung (Esser 2003: 181). Stachura wiederum verweist lediglich auf eine an Weber anknüpfende Typologie von Michael Baurmann (Stachura 2006: 449). In dieser Typologie wird wertrationales Handeln mit dem Menschenbild des homo sociologicus gleich gesetzt (Baurmann 1996: 292-294), d.h. – je nach Lesart – mit einer Normbefolgung aufgrund von Internalisierung und/oder Furcht vor Sanktionen. Weber geht in seiner Konzeption regelgeleiteten Handelns jedoch gerade *nicht* davon aus, dass Akteure Regeln einfach blind und/oder opportunistisch befolgen (Schluchter 1998b: 337; 2005: 11-12).

Unbedingtheit der Wertbefolgung bei gleichzeitiger konsequenter planvoller Orientierung im MFS zu präzisieren ist.

Mit Hilfe des MFS können die genannten Probleme und Unvollständigkeiten behoben werden. Auch Stachuras Ausführungen lassen sich im Rahmen dieser erklärenden Handlungstheorie präzisieren, obwohl er ihr mit Hinweis auf eine „utilitaristische Verengung“ das Potential abspricht, wertrationales Handeln adäquat zu integrieren (Stachura 2006: 433). Diese Einschätzung beruht einerseits auf Problemen der älteren Fassung des MFS, auf die sich Stachura bezieht, andererseits auf bekannten und eigentlich ausgeräumten Missverständnissen.

Beispielsweise schließt Stachura aus der Gleichung der Modus-Selektion, dass „der Wechsel in den *rc*-Modus der Informationsverarbeitung bestimmte *Nutzererwartungen* voraussetzt“, woran „ein Engpass der *gesamten*“ Theorie sichtbar würde (Stachura 2006: 441). Hierin kommt eine bekannte, von Esser bereits mehrfach zurückgewiesene Fehlinterpretation der Modus-Selektion zum Ausdruck (siehe z.B. Esser 2001: 331-334). Diese stellt *keine* bewusste Entscheidung dar und der U-Term der Modus-Selektion (siehe Gleichung 5) darf daher nicht mit einem *instrumentellen* Nutzen, also einem auf zukünftig erwartete Folgen bezogenen, kalkulierten Anreiz (siehe Gleichung 1) verwechselt werden. Ein hoher Reflexionsnutzen bedeutet lediglich, dass eine *Disposition*, über die Situation nachzudenken, durch *unmittelbar* wahrnehmbare Situationsobjekte (z.B. ein sichtbares Unverständnis bei Kommunikationspartnern oder eindeutige Hinweise auf den drohenden Tod eines Geiselopfers) aktiviert wird (siehe Kroneberg 2005: 354, 356).

Die Konzeptualisierung wertrationalen Handelns ist jedoch nicht nur für die Reichweite und das Integrationsvorhaben der Frame-Selektionstheorie bedeutsam. Dieser Handlungstyp ist vielmehr sowohl empirisch als auch sozialtheoretisch von hoher Relevanz. Die *empirische* Relevanz lässt sich exemplarisch an einem aktuellen Themenkomplex aufzeigen: Islamistisch motivierte Terrorakte, Zurückweisungen sicherheitspolitischer Maßnahmen mit Verweis auf Grundrechte oder auch eine ideologisch fundierte Befürwortung militärischer Eingriffe können allesamt in dem Sinne wertrational sein, dass die Akteure auf der Basis bewusst

herausgearbeiteter Werte konsequent planvoll handeln. *Insoweit* derartiges Handeln wertrationalen Charakter hat, dürfte der Erfolg von Interventionen – zu welchen Zielen auch immer – von der Fähigkeit (und Bereitschaft) abhängen, die bewusste Herausarbeitung bestimmter und unter Umständen äußerst „fremder“ Werte verstehend nachzuvollziehen. Um also zu wissen, unter welchen Umständen welche Faktoren verhaltensrelevante Veränderungen herbeizuführen vermögen, muss wertrationales Handeln umfassend verstanden und erklärt werden. Die *sozialtheoretische* Relevanz wertrationalen Handelns hat Thomas Schwinn (2006) betont. Hierbei geht es um die handlungstheoretische Fundierung von Webers Makrotheorie und dabei insbesondere um seine differenzierungstheoretischen Konzepte der Wertsphären und Lebensordnungen. Schwinn zufolge ist wertrationales Handeln „konstitutiv“ für Wertsphären wie z.B. Religion, Wissenschaft oder Politik und ohne eine angemessene Konzeptualisierung dieses Handlungstypus sind „die Wertkomponenten von Webers Sphären“ daher nicht „in den Griff zu bekommen“ (Schwinn 2006: 54). Der Rekonstruktion wertrationalen Handelns im MFS kommt somit auch eine zentrale Bedeutung für das *makro-soziologische* Verhältnis zwischen der von Esser und anderen vertretenen erklärenden Soziologie und dem weberianischem Forschungsprogramm zu.

Im Folgenden wird anknüpfend an die Vorschläge von Esser (2003) und Stachura (2006) eine Neufassung wertrationalen Handelns im MFS entwickelt (IV.). Auf dieser *handlungstheoretischen* Basis wird dann aufzuzeigen versucht, dass das MFS geeignet ist, auch Webers *makrosoziologische* Konzepte der Wertsphären und Lebensordnungen handlungstheoretisch angemessen zu fundieren (V.).

IV. Wertrationales Handeln im Modell der Frame-Selektion

Die Rekonstruktion von Webers wertrationalem Handlungstypus im MFS erfolgt in drei Schritten: die Modellierung und Erklärung der Auslösung der Wertreflexion, die des Prozesses der Wertreflexion und die der Unbedingtheit und planvollen Orientierung beim wertrationalen Handeln.

1. Die Auslösung der Wertreflexion

Die erste Bedingung jeder Wertreflexion ist eine Unterbrechung der fraglos geltenden Alltagsroutine einer Situationsdefinition und eines entsprechenden Handlungsskripts (Esser 2003: 177). Dass der Akteur die vorliegende Situation gerade unter dem Gesichtspunkt „letzter Richtpunkte des Handelns“ hinterfragt, ist auf den spezifischen Auslöser der Reflexion zurückzuführen: Der Akteur wird unsicher, welche Ziele er verfolgen soll, da die Ziele untereinander oder mit einem Wert in Konflikt stehen (Stachura 2006). Sofern er diesen Konflikt nicht durch eine Verrechnung der unterschiedlichen Ziele oder eine Planhierarchie aufzulösen vermag (Weber 1980: 13), wird der Akteur dazu tendieren, die letzten Richtpunkte des Handelns bewusst herauszuarbeiten. Eine Wertreflexion stellt ein nahe liegendes Verfahren zur Lösung eines Ziel- oder Ziel-Wert-Konflikts dar, da Werte die letzte Instanz bilden, auf die sich Akteure berufen können, wenn sie ihre Handlungen verständlich machen wollen.

Anschauliche Beispiele für derartige Konflikte sind moralische Dilemma-Situationen, wie sie etwa Lawrence Kohlberg (1996) studiert hat, oder Rollenkonflikte. Als Beispiel wird im Folgenden ein Vater betrachtet, der in seinem eigenen Unternehmen vor die Entscheidung gestellt ist, eine zu besetzende Führungsposition an den eigenen Sohn oder einen anderen,

besser geeigneten Kandidaten zu vergeben. Hier treffen der Wert der familiären Solidarität und der der Wirtschaftlichkeit aufeinander.

Da der Auslösung der Wertreflexion ein Problematischwerden einer Anfangssituation vorausgeht – die zum Beispiel nicht mehr eindeutig als rein berufliche Entscheidungssituation definiert werden kann – macht es Sinn, an den Beginn der Formalisierung einen imperfekten Match eines Ausgangsframes zu setzen ($m_i < 1$). Genauer gesagt lassen bestimmte Situationsmerkmale (z.B. die Anwesenheit des eigenen Sohnes im Bewerberkreis) fraglich erscheinen, ob die ursprüngliche Situationsdefinition (gewöhnliche unternehmerische Entscheidungssituation) tatsächlich angemessen ist, da ihre Verbindung zu dieser Situationsdeutung (v_i) gering ist. Genügend Reflexionsopportunitäten vorausgesetzt (siehe dazu die anderen Parameter der Modus-Selektion in Gleichung 5), wird ein Akteur eine bewusste Definition der Situation vornehmen.

2. Der Prozess der Wertreflexion

Seine Unsicherheit über die situational zu befolgenden Ziele stellt den Akteur vor ein Problem der Definition der Situation. Der dadurch ausgelöste Prozess der „bewußten Herausarbeitung der letzten Richtpunkte“ ist jedoch keine gewöhnliche Frame-Selektion. Um seine Besonderheit zu erfassen, sind zwei Fälle zu unterscheiden: Frames und Situationsdefinitionen ohne *direkten* Bezug zu Werten und solche mit derartigen Bezügen. Nur bei Frames mit direktem Bezug zu Werten mündet die Überprüfung der Situationsdefinition in eine Wertreflexion. Bevor dieser Spezialfall einer „wertrationalen Definition der Situation“ (Stachura 2006: 449) dargestellt wird, muss geklärt werden, welcher Logik Frame-Selektionen im rc-Modus generell folgen.

Die Reflexion der „Definition der Situation“

Eine Frame-Selektion im rc-Modus beinhaltet ein *bewusstes Nachdenken* über die Situation und ein Überprüfen *verschiedener* möglicher Situationsdeutungen. Dabei versucht der Akteur seine Unsicherheit über den Charakter der Situation aufzulösen und zu einer möglichst angemessenen Situationsdefinition zu gelangen. Diese typische Orientierung haben James March und Johan Olsen als „Logik der Angemessenheit“ (March und Olsen 1989) und Raymond Boudon als „kognitive Rationalität“ (Boudon 1996) beschrieben. Wie diese Autoren zu Recht betonen, werden hierbei *keine* instrumentellen Nutzen und Kosten abgewogen, sondern der Akteur vergleicht die verschiedenen Frames ausschließlich hinsichtlich ihrer *Angemessenheit*. Es geht also *allein* darum, wie stark verschiedene Frames auf die Situation *passen*. Diese *Erwartung*, die ein Akteur für jeden in Betracht gezogenen Frame bewusst bildet, soll als *Angemessenheitsglauben* bezeichnet werden. Wenn es bei der Reflexion über die Angemessenheit also nicht um spezielle instrumentelle Konsequenzen geht, so findet sie doch vor dem Hintergrund eines Interesses statt, nämlich dem *generalisierten* und gewöhnlich implizit bleibenden Interesse an einer zutreffenden und auch sozial angemessenen Sicht der Situation. Dieses „ideelle Interesse nach einer Sinnordnung der Welt“ (Stachura 2006: 449-450) bildet die Motivation für den Reflexionsprozess bei Situationsdefinitionen allgemein. Im Rahmen der SEU-Theorie lässt es sich formal durch einen über alle Alternativen konstanten und daher thematisch nicht relevanten Nutzenterm repräsentieren. Bezeichnet man diese Konstante mit \bar{U}_{Sinn} und den Angemessenheitsglauben bezüglich eines Frames i als p_i , so lässt sich jeder Alternative ein Erwartungsnutzen $p_i \cdot \bar{U}_{\text{Sinn}}$ zuordnen:

$$\text{SEU}(\text{Frame } i) = p_i \cdot \bar{U}_{\text{Sinn}} \quad (6)$$

Die formale Ähnlichkeit zu einem an Konsequenzen orientierten Nutzenkalkül sollte nicht „utilitaristisch“ missverstanden werden: Das konstante ideelle Interesse spielt für die

Selektion *keine* systematische Rolle und die Akteure sind nur damit beschäftigt, „gute Gründe“ im Rahmen einer „kognitiven Rationalität“ (Boudon 1996) zu entwickeln, um letztlich den tatsächlich *angemessenen* Frame anzuerkennen.⁷ Bei konstantem \bar{U}_{Sinn} wird demnach derjenige Frame gewählt, für den sich der stärkste Angemessenheitsglauben (p_i) ergibt.

Im rc-Modus wird genau das problematisch, was im automatisch-spontanen Modus unhinterfragt die Situationsdefinition bestimmt: die Passung zwischen mentalem Modell der Situation und Situationsmerkmalen (vgl. Schütz und Luckmann 1979: 148-154). Während der Match im as-Modus vom Akteur *unmittelbar erfahren* wird, überprüft der Akteur im rc-Modus die Passung unterschiedlicher Frames in einem Reflexionsprozess. Der *bewusst gebildete* Angemessenheitsglauben p_i setzt sich entsprechend aus denselben Komponenten zusammen wie der Match m_i im automatisch-spontanen Modus. Der Akteur kann also das Vorliegen der Situationsobjekte (o_i^{rc}), die Signifikanz dieser Objekte für einen Frame (v_i^{rc}) sowie die Sinnhaftigkeit des Frames selbst (a_i^{rc}) im rc-Modus problematisieren. Der Angemessenheitsglauben p_i setzt sich multiplikativ aus diesen Größen zusammen und das SEU-Gewicht eines Frames lässt sich entsprechend wie folgt weiter aufgliedern:

$$\text{SEU}(\text{Frame } i) = p_i \cdot \bar{U}_{\text{Sinn}} = o_i^{\text{rc}} \cdot v_i^{\text{rc}} \cdot a_i^{\text{rc}} \cdot \bar{U}_{\text{Sinn}} \quad (7)$$

Beispielsweise kann ein Einsatzleiter der Polizei hinsichtlich einer Demonstration hinterfragen, inwieweit sich bestimmte Provokationen *tatsächlich* häufen und wie verbreitet zum Verhüllen geeignete Kleidungsstücke sind (o_i^{rc}), inwieweit diese Art von Situationsmerkmalen *tatsächlich* Anzeichen für Gewaltbereitschaft darstellen (v_i^{rc}) und ob

⁷ Die Verwendung der SEU-Theorie impliziert hier lediglich, dass der Akteur verschiedene Alternativen systematisch miteinander vergleicht und in einem Reflexionsprozess zu einer Entscheidung gelangt. Dies bildet den gemeinsamen Nenner aller Selektionen im rc-Modus, der somit einheitlich modelliert werden kann. Zudem sind empirisch auch Fälle möglich, in denen der Nutzen nicht über alle Alternativen konstant ist, weil sich der Akteur bei der Definition der Situation im rc-Modus in erster Linie von seinen Interessen leiten lässt (siehe etwa Elster 1989: 125-128).

die Vorstellung von „Gewaltbereitschaft“ in Bezug auf Demonstrationen generell überhaupt eine sinnvolle Deutungskategorie ist (a_i^{rc}).

Die Reflexion der Werte

Die von Weber für das wertrationale Handeln herausgestellte „bewußte Herausarbeitung der letzten Richtpunkte“ lässt sich im MFS zunächst als eine derartige Frame-Selektion im re-Modus repräsentieren. Allerdings geht es in diesem Fall nicht nur um verschiedene Situationsdeutungen, sondern auch um dahinter stehende Werte. Zwischen Frames und Werten besteht ein Unterschied: Obgleich Werte „abstrakte und generalisierte Orientierungen“ liefern, „die als Prämissen des Handelns fungieren“ (Schwinn 2001: 349), geben sie doch keine unmittelbare Antwort auf die Frage „Welche Art von Situation liegt hier eigentlich vor?“. Verdeutlicht werden muss also die *Beziehung* zwischen Frames und den mit ihnen eventuell verbundenen Werten. Ein Fall, in dem Werte den Rahmen der Situationsdefinition bilden, wäre beispielsweise, wenn Politiker bestimmen müssen, ob es sich in einer Situation um eine Menschenrechtsverletzung handelt. „Menschenrechte“ an sich sind zwar noch keine sinnvolle Situationsdefinition, aber die Geltung der Menschenrechte bildet den normativen Kontext für die Frage, ob der Frame „Menschenrechtsverletzung“ eine angemessene Situationsdefinition darstellt. Die Beziehung zwischen Frames und Werten ist noch enger, wenn es bei der Definition der Situation *direkt* um den Wertbezug der aktuellen Situation geht. Diese Möglichkeit ist für die Konzeptualisierung wertrationalen Handelns besonders relevant, da unter sie auch diejenigen Situationen fallen, welche die „bewußte Herausarbeitung der letzten Richtpunkte“ auslösen. Als Beispiel war oben ein Vater betrachtet worden, der als Unternehmer vor die Wahl gestellt ist, eine Führungsposition an seinen Sohn oder einen besser geeigneten Kandidaten zu vergeben. Hier geht es darum, welcher Wert in der vorliegenden Situation gilt, also legitimerweise Geltung beansprucht.

In derartigen Fällen kann von *wertbezogenen Frames* gesprochen werden.⁸ Wertbezogene Frames haben die Form „Situation, in der Wert X gilt“. Im betrachteten Beispiel: „Situation, in der der Wert der familiären Solidarität gilt“ im Unterschied zu „Situation, in der der Wert der Wirtschaftlichkeit gilt“. Es ist aber auch möglich, die situative Geltung *mehrerer* Wertbezüge anzuerkennen. Im Beispiel wäre dies der Frame „Situation, in der die Werte der familiären Solidarität *und* der Wirtschaftlichkeit gelten“. Von dieser Möglichkeit wird jedoch der Einfachheit halber zunächst abstrahiert.

Die für wertrationales Handeln kennzeichnende „bewußte Herausarbeitung der letzten Richtpunkte“ entspricht im MFS also einer Frame-Selektion im rc-Modus, bei der sich der Akteur derartigen wertbezogenen Frames gegenüberstellt. Im einfachsten Fall fragt sich der Akteur nur, ob ein bestimmter Wert in der Situation gilt (Frame 1) oder aber nicht (Frame 2). Der Wertbezug der zweiten Situationsdeutung bleibt in diesem Fall latent, d.h. der Frame wird vom Akteur nicht als Geltung eines alternativen Wertes spezifiziert. In manchen Fällen identifiziert der Akteur hingegen mehrere potentielle Wertbezüge der Situation und es lässt sich insofern mit Weber davon sprechen, dass verschiedene Werte in der Situation „Geltung heischend“ an den Akteur herantreten (Weber 1968: 123). Der Akteur entscheidet dann, *welchen* Eigenwert (oder welche Eigenwerte) aus einer Reihe möglicher Wertbezüge er seinem Handeln zu Grunde legt. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf derartige komplexere Fälle, gelten aber auch für den einfacheren Fall, in dem der Akteur nur einen Wertbezug prüft.

Für Wertreflexionen ist dieselbe Angemessenheitsorientierung typisch, wie sie für reflektierte Frame-Selektionen generell beschrieben wurde. Der Akteur bildet bewusst Erwartungen darüber aus, welcher Frame wie gut auf die Situation passt, d.h. in diesem

⁸ Latent haben wohl alle Situationsdeutungen einen – unterschiedlich nahen – Wertbezug, der sich aus der Beobachterperspektive rekonstruieren ließe (vgl. Stachura 2006: 445). Bei der hier getroffenen Unterscheidung kommt es allerdings auf den *direkten* Wertbezug der Situationsdefinition an.

speziellen Fall: welche Werte aktuell legitimerweise Geltung beanspruchen. Der Angemessenheitsglaube setzt sich wiederum aus den drei bekannten Komponenten zusammen, die unterschiedliche Ansatzpunkte für die Problematisierung der Situation bieten (siehe Gleichung 7):

1. Der Akteur kann über das Vorliegen von Situationsobjekten (o_i^{rc}) reflektieren. Im bisher verwendeten Beispiel könnte sich der Vater bzw. Unternehmer etwa die Lebenssituation des eigenen Sohnes (im Vergleich zu der des alternativen Kandidaten) vor Augen führen, da der Wert der familiären Solidarität im Falle von Bedürftigkeit (etwa aufgrund eigener Familie oder Bau eines Hauses) besonders bedeutsam, also situational angemessen, erscheinen mag.
2. Der Akteur kann problematisieren, ob bestimmte Situationsobjekte tatsächlich die situative Geltung eines Wertes anzeigen (v_i^{rc}). Im betrachteten Beispiel könnte der Vater etwa *hinterfragen*, ob der Wert familiärer Solidarität bei Bedürftigkeit in besonderem Maße gilt oder ob der Wert der Wirtschaftlichkeit für alle unternehmerischen Entscheidungen gleich relevant ist, also auch für die Personalentwicklung.
3. Schließlich kann der Akteur auch die Sinnhaftigkeit der Frames „Situation, in der der Wert der familiären Solidarität gilt“ bzw. „Situation, in der der Wert der Wirtschaftlichkeit gilt“ generell hinterfragen (a_i^{rc}). Aufgrund des direkten Wertbezugs der betrachteten Frames geht eine Reflexion über ihre generelle Sinnhaftigkeit typischerweise über in eine Reflexion über die Geltung der jeweiligen Werte an sich. Die Frage nach der situativen Wertgeltung bezieht dann auch die Frage nach dem *subjektiven Wertglauben* mit ein.

Der zuletzt genannte Zusammenhang rechtfertigt die vereinfachende Annahme, dass die mentale Verankerung (a_i) eines wertbezogenen Frames („Situation, in der Wert X gilt“) dem

subjektiven Wertglauben oder Geltungsgrad, abgekürzt mit g_i ($\in [0,1]$), entspricht: $a_i = g_i$. Durch diese Gleichsetzung kann Gleichung 7, welche angemessenheitsorientierte Frame-Selektionen im rc-Modus generell beschreibt, für den Spezialfall der wertrationalen Definition der Situation näher bestimmt werden:

$$\text{SEU}(\text{wertbezogener Frame } i) = p_i \cdot \bar{U}_{\text{Sinn}} = o_i^{\text{rc}} \cdot v_i^{\text{rc}} \cdot g_i^{\text{rc}} \cdot \bar{U}_{\text{Sinn}} \quad (8)$$

Der Akteur wird nach der „bewußten Herausarbeitung der letzten Richtpunkte“ umso eher von der situativen Geltung eines Wertes überzeugt sein (Angemessenheitsglauben p_i), je eindeutiger Merkmale der Situation vorliegen, die für die Relevanz des Wertes sprechen, je stärker diese Signifikanz der Situationsobjekte und je höher sein subjektiver Wertglauben (synonym: Geltungsgrad) ist, wobei der Akteur mindestens eine dieser Größen überdenkt und in eine bewusst gebildete Überzeugung überführt. Diese Beziehungen sind grafisch in Abbildung 1 zusammengefasst.

Bislang haben wir der Einfachheit halber nur wertbezogene Frames der Form „Situation, in der Wert X gilt“ betrachtet. Wie bereits erwähnt, kann der Akteur in der Wertreflexion jedoch auch zu dem Schluss kommen, dass *mehrere* Werte in der Situation zu Recht Geltung beanspruchen.⁹ Analytisch lässt sich die Wertreflexion daher als zweistufiger Reflexionsprozess betrachten: Der Akteur prüft zunächst jeden Wertbezug einzeln, d.h. bildet jeweils einen entsprechenden Angemessenheitsglauben aus. Nur wenn er von der situativen Geltung mehrere Werte hinreichend überzeugt ist, kommt es als Ergebnis der Wertreflexion zur Anerkennung der *Kombination* dieser Wertbezüge.

⁹ Formal lässt sich dies im MFS durch eine entsprechende Spezifikation der Alternativenmenge der Frame-Selektion repräsentieren. Betrachtet ein Akteur beispielsweise die Werte X_1 und X_2 als mögliche Wertbezüge der Situation, so können vier (disjunkte) Frames unterschieden werden: $F = \{, \text{Situation, in der nur Wert } X_1 \text{ gilt}, \text{Situation, in der nur Wert } X_2 \text{ gilt}, \text{Situation, in der Wert } X_1 \text{ und Wert } X_2 \text{ gelten}, \text{Situation, in der weder Wert } X_1 \text{ noch Wert } X_2 \text{ gilt} \}$.

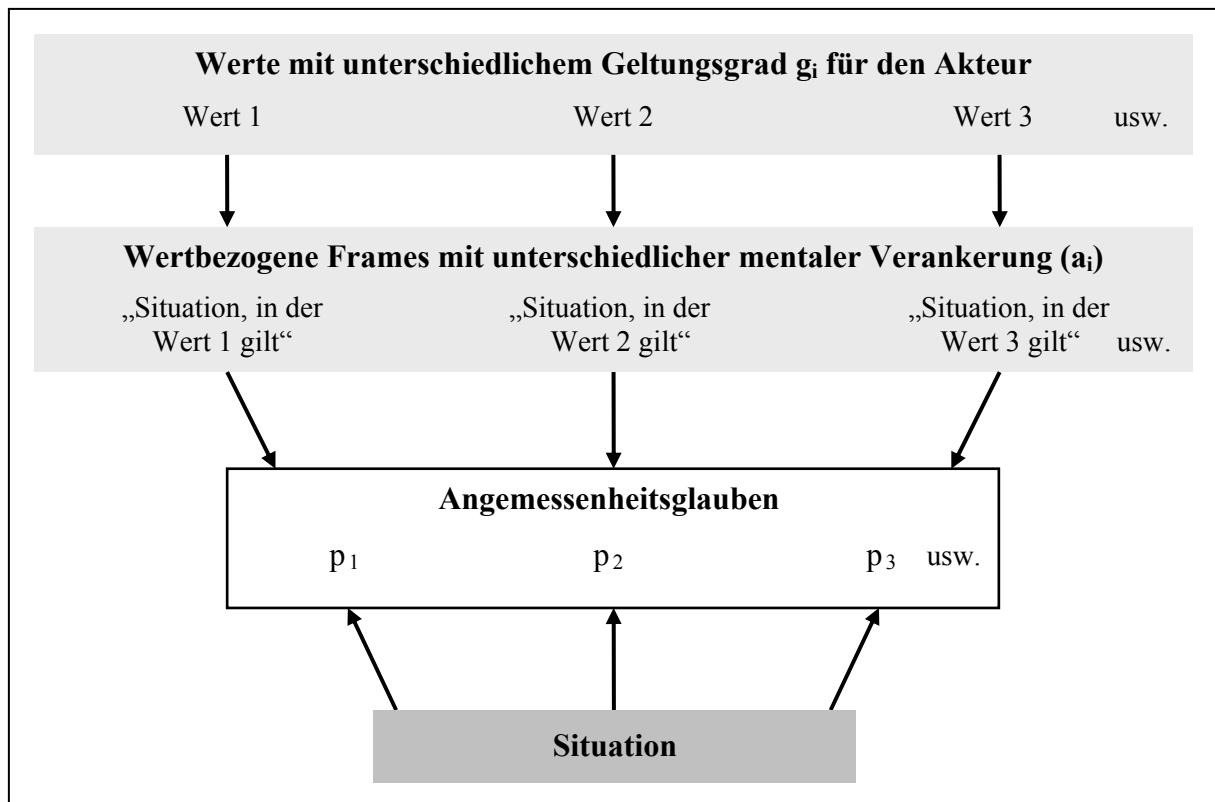


Abbildung 1: Mögliche Bezugspunkte der Wertreflexion

Die entwickelte Formalisierung der Wertreflexion kommt nicht nur der Forderung von Stachura nach, zwischen Passungs- und Geltungsgrad zu unterscheiden (Stachura 2006: 441-442), sondern weist auch eine bemerkenswerte Parallele zu Jürgen Habermas' Konzept der Verständigungsorientierung auf.

Bei der zentralen Frage, unter welchen Bedingungen ein Akteur einen kommunikativ erhobenen, normativen Geltungsanspruch akzeptiert, unterscheidet Habermas „zwischen der *Gültigkeit* einer Handlung bzw. der zugrunde liegenden Norm, dem *Anspruch*, daß die Bedingungen für deren Gültigkeit erfüllt sind, und der *Einlösung* des erhobenen Geltungsanspruchs, d.h. der Begründung, daß die Bedingungen für die Gültigkeit einer Handlung bzw. der zugrunde liegenden Norm erfüllt sind“ (Habermas 1981: 405-406). In der hier entwickelten Formalisierung der Wertreflexion (siehe Gleichung 8) entspricht die „*Gültigkeit*“ dem subjektiven Wertglauben oder Geltungsgrad g_i , während sich der „*Geltungsanspruch*“, dass die Bedingungen für die Wertgeltung in der aktuellen Situation erfüllt sind, auf die anderen beiden Komponenten des Angemessenheitsglaubens, also auf den Passungsgrad bezieht. Die von Habermas genannte „*Einlösung*“ des Geltungsanspruches entspricht somit dem

Nachweis, dass die signifikanten Situationsobjekte vorliegen (o_i) und dass diese Situationsobjekte tatsächlich signifikant sind, also auf die Geltung eines bestimmten Wertes hinweisen (v_i).

Ein Akteur, an den konkurrierende Werte „Geltung heischend“ herantreten (Weber 1968: 123), kann also darüber nachdenken, welcher Geltungsanspruch durch Merkmale der aktuellen Situation am stärksten gerechtfertigt ist (Stachura 2006). Er kann im Rahmen der Wertreflexion aber auch dazu kommen, den Geltungsgrad der potentiell relevanten Werte generell zu hinterfragen und sich der Gründe für seinen subjektiven Wertglauben zu vergewissern (Esser 2003).¹⁰

In Anwendungen wäre der genauere Inhalt der Wertreflexion jeweils zu rekonstruieren. Man kann die hier entwickelte Konzeptualisierung allerdings theoretisch weiter ausgestalten, indem man näher bestimmt, von welchen Faktoren die Komponenten des Angemessenheitsglaubens abhängen. Hinsichtlich des subjektiven Wertglaubens (g_i) lässt sich etwa mit Esser (2003: 180) annehmen, dass er umso höher ist, je wichtiger dem Akteur das Kollektivgut ist, auf das sich der Wert als Vorstellung des Wünschenswerten (Kluckhohn 1954: 395) bezieht, und je stärker er davon überzeugt ist, dass die Wertbefolgung notwendig für die Erstellung des Kollektivgutes (z.B. die Unabhängigkeit der Wissenschaft) ist.¹¹ Es sind aber auch andere subjektiv rationale Begründungen des Wertglaubens möglich, wobei es letztlich immer um das Problem der Legitimation geht. Eine zentrale Bedeutung kommt daher auch Weltbildern und Ideologien zu, die häufig ausgearbeitete Begründungen für den

¹⁰ Im Falle *absoluten* Wertglaubens fixiert der Akteur den Geltungsgrad des entsprechenden Wertes (nicht aber die anderen Bestandteile des Angemessenheitsglaubens) bewusst auf das Maximum von eins (Esser 2003: 167). Dies ist aber nur ein empirischer Grenzfall, denn der subjektive Wertglauben des Akteurs kann auch dann variieren, wenn ein Wert absolute Geltung *beansprucht*.

¹¹ Essers Annahme, dass Akteure im Rahmen der Wertreflexion auch Anreize mit einbeziehen, die *nicht* unmittelbar wertbezogen sind (Esser 2003: 180-181), sollte hingegen im Rahmen einer Rekonstruktion von Webers *Idealtyp* wertrationalen Handelns nicht übernommen werden (Greve 2003: 645). Der Einschluss derartiger zweckrationaler Elemente würde der Gleichrangigkeit zweck- und wertrationalen Handelns widersprechen, von der Weber seit den „Soziologischen Grundbegriffen“ ausgeht (Schluchter 2005: 23). Allerdings kann angenommen werden, dass die Interessenzuträglichkeit – langfristig und typischerweise vorbewusst – die subjektiv wahrgenommene Wichtigkeit des Kollektivgutes beeinflusst. Wie bereits Weber selbst festgestellt hat, stützt die Interessenzuträglichkeit auch dann eine soziale Ordnung, wenn deren Legitimation selbst nicht mit Bezug auf individuelle Interessen erfolgt (siehe z.B. Weber 1980: 543).

absoluten Geltungsanspruch von Werten bereitstellen. Wie Weber betont hat, ist eine objektive Letztbegründung von Werten allerdings nicht möglich. Der subjektive *Wertglauben* basiert daher, selbst bei idealtypischer Betrachtungsweise, niemals ausschließlich auf „guten Gründen“, sondern immer auch auf einem nicht-rationalen Moment, einem nicht selbst wieder begründbaren „dezisionistischen Rest“ (Schluchter 1988: 310).

Bei alledem ist zu beachten, dass Wertreflexionen empirisch häufig im Rahmen *sozialer* Diskurse stattfinden, in denen sich Akteure argumentativ über den Wertbezug der aktuellen Situation austauschen. Bereits Weber vollzieht diesen Schritt zu einer interaktionistischen Betrachtung von Wertreflexionen. Mit seinem Konzept der *Wert- bzw. Wertungsdiskussion* (Weber 1968: 510-511; Schluchter 1988) gelangt dieser zu einer realistischen Einschätzung der Leistungsfähigkeit von Diskursen, die in auffallendem Kontrast zu den Letztbegründungsansprüchen und Konsensvermutungen von Habermas' Diskursethik steht (Reese-Schäfer 1997: 111-172; Schluchter 1988: 314-333).¹² Bei empirischen Analysen von Diskursen unter Anwendung des MFS wären diskursethische Gesichtspunkte ohnehin durch eine konsequent soziologische Betrachtungsweise zu ersetzen. Auch wertbezogene Diskurse sind Aushandlungsprozesse, die auf vielfache Weise durch die Interessenlagen und Machtpotentiale der Teilnehmer geprägt sind und für deren empirische Analyse strategisches Handeln ebenso bedeutsam sein dürfte wie verständigungsorientiertes (siehe Wimmer 1996).

¹² Nach Weber kann eine Wertdiskussion – auch bei noch so günstigen, einen aufrichtigen Austausch fördernden normativen und institutionellen Voraussetzungen – keine rational begründete Entscheidung zwischen verschiedenen Werten herbeiführen. Sie vermag allerdings die Reflektiertheit des subjektiven Wertglaubens zu vergrößern und die Diskursteilnehmer empfindlicher für die Werte der jeweils anderen zu machen (Schluchter 1988: 310).

3. „Erfolgsunabhängigkeit“ und „konsequente planvolle Orientierung“ im Handeln

Wertrationales Handeln ist durch eine „konsequente planvolle Orientierung“ an der herausgearbeiteten Werten gekennzeichnet, geschieht aber gleichzeitig „ohne Rücksicht auf die vor auszusehenden Folgen“ (Weber 1980: 12). Bei der Interpretation und Präzisierung dieser Merkmale im MFS ist es sinnvoll zwei mögliche Ergebnisse der Wertreflexion zu unterscheiden: Entweder der Akteur erkennt die situative Geltung genau *eines* Wertes an oder aber er gelangt zu dem Schluss, dass *mehrere* Werte in der Situation zu Recht Geltung beanspruchen. Wiederum werden die grundlegenden Zusammenhänge zunächst am ersten, einfacheren Fall dargestellt.

Im Anschluss an die Wertreflexion richtet der Akteur sein Handeln ausschließlich an dem Wert aus, dessen Geltung und Situationsrelevanz er zuvor herausgearbeitet hat. Dies gilt freilich nur, sofern der subjektive Wertglauben hinreichend stark ausgeprägt, aktualisiert oder argumentativ gefestigt worden ist. Werte sind im Unterschied zu Normen jedoch meistens zu abstrakt, um Handeln direkt anleiten zu können (Lepsius 1997: 58). Der Akteur muss sie daher erst interpretieren, bevor ein eigenwertorientiertes Handeln möglich wird:

„Rein wertrational handelt, wer ohne Rücksicht auf die vor auszusehenden Folgen handelt im Dienst seiner Überzeugung von dem, was Pflicht, Würde, Schönheit, religiöse Weisung, Pietät, oder die Wichtigkeit einer „Sache“ gleichviel welcher Art ihm zu gebieten scheinen. Stets ist (im Sinn unserer Terminologie) wertrationales Handeln ein Handeln nach „Geboten“ oder gemäß „Forderungen“, die der Handelnde an sich gestellt glaubt.“ (Weber 1980: 12)

Aufgrund ihres Handlungsbezuges sind diese „Gebote“ und „Forderungen“ im Rahmen des MFS als *Skripte* zu konzeptualisieren. Der Akteur steht vor einem Problem der *Skript-Selektion*, wenn konkurrierende Auslegungen eines Wertes existieren und er unsicher ist,

welchen „Geboten“ zu folgen ist. Beispielsweise können innerhalb einer Religion verschiedene Auffassungen, wie man zur Erlösung gelangt, nebeneinander bestehen. Die möglichen Skripte lassen sich vor allem auch danach unterscheiden, ob sie den Wert gesinnungsethisch oder verantwortungsethisch interpretieren (Weber 1968: 505; Schluchter 1988: 251-253). Bei gesinnungsethischer Interpretation stellt der Wert an den Akteur die Forderung, eine Handlung im Sinne des Wertes zu wählen und dabei von *jedlichen* Folgen des Handelns abzusehen. Bei verantwortungsethischer Interpretation ist dagegen eine Handlung zu wählen, der nicht nur eine gute Absicht zu Grunde liegt, sondern die auch in ihren zu erwartenden Konsequenzen den Wert so weit wie möglich realisiert. Hier werden also nur diejenigen „vorauszuhenden Folgen“ ausgeblendet, die sich nicht auf den Wert beziehen lassen.

Bei gegebener wertbezogener Situationsdefinition können also mehrere Skripte annähernd gleich zugänglich sein (Parameter a_{ji} in Gleichung 3). Doch selbst wenn der Akteur ohne weiteres ein Skript aktivieren kann, steht er im Rahmen der *Handlungsselektion* häufig vor einer weiteren Schwierigkeit: Die „Gebote“ und „Forderungen“, die Werte an den Handelnden stellen, sind oftmals zu vage, um ein konkretes Handeln normativ vorzuschreiben.¹³ Dies dürfte umso wahrscheinlicher sein, je größer die Komplexität und je geringer der Bekanntheitsgrad der Handlungswahl ist. Es existieren also häufig Situationen, in denen das Skript die betrachtete Handlungswahl nur unzureichend regelt (Parameter a_{kj} in Gleichung 4). Auch dies führt zu der von Weber betonten *konsequenten planvollen* Orientierung beim wertrationalen Handeln. Weber scheint sich also durchaus bewusst gewesen zu sein, wie voraussetzungsvoll der Schritt von den „letzten Richtpunkten“ zum eigentlichen Handeln ist.

¹³ Auch in diesem Zusammenhang können Diskurse empirisch bedeutsam sein. In diesen geht es dann nicht mehr nur um die Begründung und Situationsrelevanz von Werten (Frame-Selektion), sondern auch um die Fragen, welche Forderungen Werte an den Handelnden stellen (Skript-Selektion) und ob bzw. wie diese Forderungen realisiert werden können (Handlungsselektion). Analytisch betrachtet entspricht dies dem Übergang von Begründungs- zu Anwendungsdiskursen (Günther 1988).

Das von Weber ebenfalls angeführte Merkmal der *unbedingten* Ausblendung nicht-wertbezogener Folgen ergibt sich also typischerweise nicht bereits über einen automatisch-spontanen Modus der Handlungsselektion. Es folgt vielmehr aus der Minimalforderung, die jeder Wert mit unbedingtem Geltungsanspruch an den Handelnden stellt: Beim wertrationalen Handeln gibt das Skript normativ vor, wertfremde Anreize auszublenden und bei der Handlungswahl *ausschließlich* ein auf Handeln abzuzielen, das den Forderungen des Wertes weitestgehend entspricht. Formal lässt sich diese Gleichzeitigkeit von Unbedingtheit und Kalkulation als Maximierung subjektiven Erwartungsnutzens modellieren (siehe Gleichung 1), wobei der Akteur ausschließlich Nutzenargumente in Betracht zieht, die angeben, wie stark eine Handlung in ihren Eigenschaften und/oder Konsequenzen den Wert realisiert.¹⁴

Im zweiten der zu Beginn des Abschnitts unterschiedenen Fälle orientiert der Akteur sein Handeln an *mehreren* Werten. Dadurch ist die konsequente planvolle Orientierung noch ausgeprägter, da bereits auf der Wert-Ebene ein Konkurrenzverhältnis besteht, welches im Handeln reflektiert zu berücksichtigen ist. Da sich die normativen Forderungen der als geltend anerkannten Werte häufig widersprechen dürften, ist ein gesinnungsethisches Handeln kaum möglich. Ein wertrationales Handeln erfordert in diesem Fall vielmehr ein sorgfältiges Abwägen zwischen den Handlungsalternativen, und zwar gerade auch unter dem Gesichtspunkt ihrer vorauszusehenden Folgen für die verschiedenen, subjektiv anerkannten Werte (Schluchter 1988: 253). Der Idealtyp wertrationalen Handelns impliziert also gerade dann ein verantwortungsethisches Handeln, wenn Akteure auf Situationen treffen, in denen sie sich nicht zwischen mehreren Wertbezügen entscheiden können.

¹⁴ Der Nutzenbegriff verweist hier lediglich darauf, dass der Akteur das Verfolgen und/oder Realisieren des Wertes im Rahmen seiner Handlungswahl positiv bewertet. Diese Verwendung muss von einem weit verbreiteten Begriffsverständnis abgegrenzt werden, nach dem Nutzenwerte nur einer *bestimmten* Klasse „erfolgsorientierter“ Motive entsprechen und daher *per se* nicht zur Formalisierung einer Eigenwertorientierung verwendet werden können (siehe z.B. Etzrodt 2006: 280). Begriffsnominalistisch betrachtet ist dies nur eine mögliche Begriffsverwendung, der hier *nicht* gefolgt wird und die nicht reifiziert werden sollte.

Damit lässt sich die Konzeptualisierung wertrationalen Handelns im MFS zusammenfassen. Die „bewußte Herausarbeitung letzter Richtpunkte des Handelns“ wurzelt in einem Ziel- oder Ziel-Wert-Konflikt, der einen (latent wertbezogenen) Ausgangsframe fraglich werden lässt ($m_i < 1$). Durch die Wertreflexion versucht der Akteur die Sicherheit über die zu verfolgenden Handlungsziele wiederzuerlangen. Im Rahmen dieser speziellen Frame-Selektion bildet der Akteur für jeden wahrgenommenen Wertbezug einen Angemessenheitsglauben aus (p_i). Dabei kann er die Situation auf einen oder mehrere potentielle Wertbezüge hin untersuchen oder aber auch den Geltungsgrad eines oder mehrerer Werte generell hinterfragen. Die als geltend und situationsrelevant anerkannten Werte beinhalten in jedem Fall die normative Forderung, ihnen unbedingt, also unter Absehung von nicht-wertbezogenen Konsequenzen zu folgen. Bei hinreichend stark ausgeprägtem Wertglauben wird der Akteur versuchen, sein Handeln an diesen Forderungen zu orientieren. Dabei kann es zu gesinnungs- oder verantwortungsethischem Handeln kommen und diese Handlungsorientierungen sind somit als Unterfälle wertrationalen Handelns rekonstruiert (siehe Schluchter 1998a: 262, 265; 2005: 29). Aufgrund der Abstraktheit von Werten und entsprechenden normativen Forderungen ist der Regelungsgrad der Handlungswahl typischerweise gering. Daraus resultiert eine Handlungsselektion im reflexiv-kalkulierenden Modus, was der von Weber genannten konsequenten planvollen Orientierung entspricht.

V. Vom wertrationalen Handeln zu Wertsphären und Lebensordnungen

Thomas Schwinn (2006) zufolge ist der wertrationale Handlungstypus auch für das makrosoziologische Verhältnis zwischen der von Esser und anderen vertretenen erklärenden Soziologie und dem weberianischen Forschungsprogramm von zentraler Bedeutung. Ausgehend von der Frage, „ob Essers Grundbegriffe so gewählt sind, dass sie in der Lage

sind, Webers Modell von Wertsphären und Ordnungen zu fassen“ (Schwinn 2006: 39), gelangt er zu folgendem Schluss:

„Mit der engen nutzentheoretischen Grundorientierung fehlen Esser die adäquaten Handlungstypen, insbesondere das wertrationale Handeln, um die differenzierten Ordnungen analytisch in den Griff zu bekommen, d.h. sie nach seinem Modell der handlungstheoretischen Tiefenerklärung verständlich zu machen.“ (Schwinn 2006: 57)

Diese Inkompatibilitätsthese ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass Essers Ansatz vorschnell dem Rational Choice-Ansatz zugeordnet wird. Ein erklärtes Ziel des MFS besteht demgegenüber gerade darin, Phänomene angemessen zu modellieren, die von Vertretern des weberianischen Forschungsprogramms (Schluchter 2005; Schwinn 2006; Stachura 2006) und anderen Kritikern des Rational Choice-Ansatzes immer wieder hervorgehoben werden.¹⁵ Wie in diesem Beitrag gezeigt wurde, lässt sich im MFS nicht nur *unhinterfragtes* normatives Handeln darstellen, sondern auch *reflektiertes* eigenwertorientiertes Handeln sowie angemessenheitsorientierte Reflexionen über die Situation, einschließlich des Falls der Wertreflexion. Mit ihm müsste es daher – im Umkehrschluss zu Schwinns anfangs zitierter These – ebenfalls möglich sein, Webers Makrotheorie und insbesondere seine differenzierungstheoretischen Konzepte der Wertsphären und Lebensordnungen handlungstheoretisch zu fundieren. Dies soll abschließend wenigstens angedeutet werden.

Zunächst gilt es die Konzepte Wertsphäre und (Lebens-)Ordnung zu klären, wobei allerdings weder in Webers Ausführungen noch in weiten Teilen der Sekundärliteratur eindeutig angegeben wird, „welche Kriterien eigentlich erfüllt sein müssen, damit ein

¹⁵ Allerdings haben die älteren Modellvarianten utilitaristische Fehlinterpretationen teilweise begünstigt, da selbst die Frame- und Skript-Selektionen im as-Modus nutzentheoretisch formalisiert wurden (Kroneberg 2005: 349).

Ausschnitt des Handelns als Ausdruck einer Wertsphäre mit Eigenrecht und Eigengesetzlichkeit bezeichnet werden kann“ (Schluchter 1988: 289). Aus Schwinns (2001) Darstellung der Wertsphären Religion, Erotik, Kunst, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft lassen sich jedoch die zentralen Eigenschaften von Wertsphären herauslesen. Danach lassen sich Wertsphären „zunächst über den spezifischen Sinn, den die Handelnden ihrem Sich-Aneinander-Orientieren zugrundelegen“ identifizieren (Schwinn 2006: 40). Um von Wertsphären sprechen zu können, muss dieser Sinn Wertcharakter besitzen: Er muss also einen Eigenwert enthalten, an dem sich Handelnde um seiner selbst Willen wertrational orientieren können. Für die Religion kann dies etwa der Wert der Erlösung sein und für die Wissenschaft der Wert der Wahrheit. Wertsphären enthalten aber nicht nur Vorstellungen vom Wünschbaren oder Erstrebenswerten, sondern stellen – zumindest potentiell – „umfassende Deutungs- und Sinnstiftungsansprüche“ (Schwinn 2001: 436). Sie enthalten spezifische Perspektiven auf die Welt und können daher verwendet werden, um Ereignisse auf jeweils spezifische Weise zu deuten und mit Sinn zu versehen.

Soweit ist lediglich die ideelle Ebene der Wertsphären umschrieben. Von dieser „Ebene der *symbolischen Deutung*“ gilt es die strukturelle „Ebene der *normativen Geltung*“ von Wertsphären zu unterscheiden (Schwinn 2001: 352). Letztere wird mit dem Begriff der (Lebens-)Ordnung bezeichnet. Aus Wertsphären werden Ordnungen durch den Prozess der Institutionalisierung (Lepsius 1997: 58-59). Um das Handeln normativ regeln zu können und dadurch erwartbar zu machen, muss der Inhalt der grundlegenden Werte zunächst durch Interpretation spezifiziert werden (Lepsius 1997: 58; Schwinn 2001: 350). Die so gewonnenen „Leitideen“ und „Rationalitätskriterien“ lassen sich in sanktionsbewehrte Normen und Rollen übersetzen, was in modernen Ordnungen häufig im Rahmen von Organisationen geschieht.

Gegen die von Schwinn vorgebrachte Inkompatibilitätsthese und für die Möglichkeit einer handlungstheoretischen Analyse von Wertsphären und Lebensordnungen mit Hilfe des MFS lassen sich nun mindestens vier Argumente vorbringen:

Erstens kann das MFS angewendet werden, um die Prozesse der Interpretation und Institutionalisierung zu analysieren, welche für die Überführung von Wertsphären in Ordnungen zentral sind (Schwinn 2001: 350-357). Wenn Eliten eine spezifische Interpretation eines Wertes entwickeln, stellt sich für die Rezipienten dieser kulturellen Konstruktionen die Frage, ob sie diese Auslegung als gültig anerkennen oder nicht. Dies lässt sich als Frame-Selektion analysieren, wobei die Eliten versuchen, durch Einbettung in das anerkannte Weltbild und Anknüpfung an allgemein akzeptierte Anschauungen eine hinreichend hohe Passung des Frames „Diese Interpretation ist gültig“ herbeizuführen. Auch bei der Institutionalisierung einer Wertsphäre müssen bestimmte Setzungen anerkannt werden, nämlich die ausgehandelten Grenzen der Ordnung. Erst über diese Ausdifferenzierung ihres Geltungskontextes werden Werte in Form entsprechender Frames und Skripte institutionalisiert und gewinnen so Verhaltensrelevanz und Gültigkeit (Lepsius 1997: 58-59).

Zweitens folgt daraus, dass sich unter Verwendung des MFS auch die *Herausbildung* der verschiedenen Lebensordnungen analysieren lässt, denn die beiden Prozesse der Interpretation und Institutionalisierung stehen im Zentrum dieses Differenzierungsprozesses. Die von Weber analysierte ideelle Eigenlogik und Eigengesetzlichkeit von Wertsphären lässt sich als selbstreflexive Extremisierung des Sinngehaltes der Wertideen begreifen. Bei der Analyse derartiger Ideendynamiken im Rahmen des MFS müssten die aneinander anschließenden Frame-, Skript- und Handlungsselektionen modelliert werden (siehe zu „sozialem Framing“ bereits konzeptionell Esser 2001: Kapitel 12). Dabei wäre zu zeigen, auf welche Weise eine Extremisierung des Sinngehaltes bzw. eine Zurückweisung konkurrierender Geltungsansprüche die Chance steigert, dass noch weiter getriebene Extremisierungen von einer Vielzahl von Akteuren als nachvollziehbar, angemessen oder gültig anerkannt werden.

Drittens stellen die Wertsphären auf der ideellen Ebene einander ausschließende Perspektiven auf die Welt dar und stehen daher in einem antagonistischen Verhältnis zueinander, das Weber in der berühmten „Zwischenbetrachtung“ als konfliktbeladenen „Kampf der Götter“ beschrieben hat (Weber 1978: 536-573). Es stellt sich daher die Frage, wie Akteure mit den konkurrierenden Geltungsansprüchen umgehen. Das MFS stellt auch hier – mehr noch als die Weberschen Handlungstypen – eine Antwort bereit. Die Unterscheidung verschiedener Frames und entsprechender situationspezifischer Skripte verweist auf die Möglichkeit einer *segmentierten* sozialen Identität, wie sie für Akteure in modernen differenzierten Gesellschaften sicherlich den empirischen Regelfall bildet. In Abhängigkeit ihres Geltungskontextes sind Werte mit mentalen Modellen für unterschiedliche Situationen unterschiedlich stark assoziiert, je nachdem welchen Wertsphären die Situationen ihrem sozialen Sinn nach angehören.

Viertens lassen sich auch die von Schwinn herausgearbeiteten Unterschiede zwischen den verschiedenen Wertsphären und Lebensordnungen im MFS handlungstheoretisch fassen. Das MFS betrachtet (wiederum im Unterschied zu den Weberschen Handlungstypen), zu welchem Grad ein Situationstyp mit einem zugehörigen Skript assoziiert ist und zu welchem Grad dieses Skript eine Handlungswahl regelt. Auf diese Weise kann systematisch berücksichtigt werden, dass sich „Nicht über alle Wertsphären (...) Verhaltenserwartungen in gleichem Maße durch Kriterien intersubjektiv festlegen“ lassen (Schwinn 2001: 351). Zudem lässt sich über die mentale Verankerung der Frames und Skripte erfassen, wie Werte über ihre Institutionalisierung hinaus durch Prozesse der *Internalisierung* verhaltensprägend werden (Schwinn 2001: 351).

Diese vier Punkte sollten plausibel machen, dass das MFS grundbegrifflich geeignet ist, Webers Konzepte der Wertsphären und Ordnungen zu erfassen und Analysen der für sie zentralen sozialen Prozesse anzuleiten.

VI. Schluss

Werte nehmen in Max Webers Soziologie eine zentrale Stellung ein. Dagegen wird die Bedeutung von Werten in gegenwärtigen kulturalistischen, interaktionistischen oder rationalistischen Theorieangeboten kaum thematisiert oder gar explizit verneint. Dies ist wohl teilweise auf die Zentralität des Wert-Konzepts in Parsons' Handlungstheorie und die allgemeine Abkehr von dessen Strukturfunktionalismus zurückzuführen (siehe dazu Schmid 2004). Zum Teil hat es aber auch damit zu tun, dass Werte relativ abstrakte und unbestimmte Vorstellungen sind, die nur indirekt, etwa vermittelt über Prozesse der Interpretation und Institutionalisierung, handlungsleitend sind (Lepsius 1997: 58; Schwinn 2001: 350). Auch im Modell der Frame-Selektion wurden Werte daher zunächst nicht als eigenständiges Konstrukt betrachtet. Im Zentrum dieses Versuchs einer integrativen Betrachtung handlungsrelevanter Phänomene stehen vielmehr Situationsdeutungen, Skripte, Anreize und Bedingungen der Reflexion.

Mit der in diesem Beitrag entwickelten Rekonstruktion von Webers wertrationalem Handlungstyp sind jedoch die Voraussetzungen geschaffen, auch die handlungsleitende Bedeutung von Werten im MFS adäquat zu berücksichtigen. Neben ihrer unmittelbaren Bedeutung für eigenwertorientiertes Handeln bilden Werte einen möglichen Bezugspunkt der Frame-Selektion. Wie gezeigt wurde, kann eine Wertreflexion als Spezialfall einer reflektierten Definition der Situation betrachtet werden, in dem der Akteur einen Angemessenheitsglauben über die situative Geltung von Werten ausbildet, um wieder Klarheit über die zu verfolgenden Ziele zu erlangen (siehe ähnlich Habermas 1981; March und Olsen 1989; Boudon 1996). Wendet man sich nun etwa Wertreflexionen als *sozialen* Prozessen zu, so wird der Vorteil einer Integration wertrationalen Handelns in das MFS deutlich. Bei Zugrundelegung dieses Modells lassen sich nämlich auch jene Faktoren betrachten, die erst nach Weber etwa im Symbolischen Interaktionismus oder der Spieltheorie

ausgearbeitet wurden, also etwa das Aushandeln von Bedeutungen über symbolisch gestützte Interaktion und strategisches Handeln.

Die entwickelte Neufassung wertrationalen Handelns baut an einigen zentralen Stellen auf der kritischen Weiterentwicklung von Essers Konzeptualisierung durch Stachura (2006) auf. Dies zeigt exemplarisch, wie man substantielle Erkenntnisse und differenzierte Konzepte anderer Forschungstraditionen im MFS verorten kann, ohne etwas an dessen Grundstruktur ändern zu müssen. Auch wurde argumentiert, dass die Vereinbarkeit von Essers erklärender Soziologie mit dem weberianischen Forschungsprogramm über die handlungstheoretischen Grundlagen hinausreicht und eine Fundierung der Weberschen Konzepte der Wertsphären und Ordnungen mit Hilfe des MFS prinzipiell möglich erscheint.¹⁶

Bei alledem ist wichtig, das mit dem MFS und dem Ansatz der erklärenden Soziologie verfolgte Integrationsvorhaben nicht misszuverstehen. Einen integrativen Ansatz vorzulegen bedeutet *nicht*, den Anspruch zu vertreten, alle theoretischen und methodischen Entwicklungen innerhalb einzelner Forschungstraditionen durch diesen zu *ersetzen* oder gar überflüssig zu machen. Gerade vor dem Hintergrund der Paradigmenvielfalt in der Soziologie würde dies zu Recht unrealistisch erscheinen. Sehr wohl geht es allerdings darum, die verschiedenen Forschungstraditionen in einen allgemeinen analytischen Ansatz zu *integrieren*.

Die Ausarbeitung dieses Ansatzes ist nur arbeitsteilig unter Einbringung der jeweiligen Spezialkenntnisse möglich. Durch den Rückbezug auf einen gemeinsamen explanativen Rahmen wäre gleichwohl viel gewonnen. Eher deskriptive oder typologisierende Arbeiten wären genötigt ihren Beitrag in einem umfassenderen Erklärungsansatz zu verorten. Andererseits müssten eher formaltheoretische Arbeiten stärker den Wissensstand

¹⁶ Selbstverständlich sind soziologische Analysen von Lebensordnungen und Wertsphären „auf historisch-empirische Forschung angewiesen“ (Albert 2005: 401). Im Unterschied zu Albert gilt es daher zu betonen, dass der methodologische Individualismus *nicht* davon ausgeht, dass sich aus theoretischem Wissen über Akteure und ihre Beziehungen *allein* bereits irgendein real existierendes Makro-Phänomen ableiten, geschweige denn ein Makro-System „in allen seinen möglichen Zuständen“ verstehen lässt (Albert 2005: 392).

systematisierter historisch-gesellschaftlicher Forschung berücksichtigen anstatt sich hinter allzu vereinfachenden Annahmen zu verstecken. Derartige explizite Querverbindungen zwischen verschiedenen Forschungssträngen bei gemeinsamer erklärender Grundausrichtung versprechen einen stärker kumulativen Charakter im Wissensfortschritt. Zugleich ließe sich auf diese Weise die subdisziplinäre Segmentierung mit all ihren negativen Begleiterscheinungen vermeiden, allen voran die Entwicklung von Parallelterminologien und -diskussionen mit anschließender Verfestigung vermeintlicher Unterschiede zu Fundamentalgegensätzen.

Literatur

- Albert, Gert*, 2005: Moderater methodologischer Holismus. Eine weberianische Interpretation des Makro-Mikro-Makro-Modells. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57: 387-413.
- Baurmann, Michael*, 1996: Der Markt der Tugend: Recht und Moral in der liberalen Gesellschaft. Eine soziologische Untersuchung. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Blumer, Herbert*, 1969: *Symbolic Interactionism: Perspective and Method*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Boudon, Raymond*, 1996: The 'Cognitivist Model': A Generalized 'Rational-Choice Model'. *Rationality and Society* 8: 123-150.
- Bourdieu, Pierre*, 1982: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Chaiken, Shelly und Yaacov Trope*, 1999: *Dual-Process Theories in Social Psychology*. New York: The Guilford Press.
- Elster, Jon*, 1989: *The Cement of Society. A Study of Social Order*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Esser, Hartmut*, 1990: "Habits", "Frames" und "Rational Choice". Die Reichweite von Theorien der rationalen Wahl (am Beispiel der Erklärung des Befragtenverhaltens). *Zeitschrift für Soziologie* 19: 231-247.
- Esser, Hartmut*, 2001: *Soziologie. Spezielle Grundlagen, Band 6: Sinn und Kultur*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Esser, Hartmut*, 2003: Die Rationalität der Werte. Die Typen des Handelns und das Modell der soziologischen Erklärung. S. 154-188 in: *Bienfait, Agathe, Gert Albert, Claus Wendt und Steffen Sigmund* (Hg.), *Das Weber-Paradigma*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Esser, Hartmut*, 2006a: Eines für alle(s)? Das Weber-Paradigma, das Konzept des moderaten methodologischen Holismus und das Modell der soziologischen Erklärung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58: 352-364.
- Esser, Hartmut*, 2006b: Affektuelles Handeln: Emotionen und das Modell der Frame-Selektion. S. 143-174 in: *Schützeichel, Rainer* (Hg.), *Emotionen und Sozialtheorie. Disziplinäre Ansätze*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Etzrodt, Christian*, 2000: Alfred Schütz - Ökonom und/oder Soziologe? Eine Kritik an Hartmut Essers Interpretation der Theorie von Alfred Schütz und an seiner "Definition der Situation". *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 52: 761-782.
- Etzrodt, Christian*, 2006: Handeln, soziales Handeln und Handlungstypen bei Weber und Esser unter Berücksichtigung ihrer unterschiedlichen methodologischen Ausrichtung. S. 259-288 in: *Greshoff, Rainer und Uwe Schimank* (Hg.), *Integrative Sozialtheorie? Esser - Luhmann - Weber*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fazio, Russel H.*, 1990: Multiple Processes by which Attitudes Guide Behavior: The MODE Model as an Integrative Framework. *Advances in Experimental Social Psychology* 23: 75-109.
- Goffman, Erving*, 1974: *Frame Analysis: An Essay on the Organization of Experience*. New York: Harper & Row.
- Greshoff, Rainer*, 2006: Das Essersche "Modell der soziologischen Erklärung" als zentrales Integrationskonzept im Spiegel der Esser-Luhmann-Weber-Vergleiche - was resultiert für die weitere Theoriediskussion? S. 515-580 in: *Greshoff, Rainer und Uwe Schimank* (Hg.), *Integrative Sozialtheorie? Esser - Luhmann - Weber*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Greshoff, Rainer und Uwe Schimank* (Hg.), 2006: Integrative Sozialtheorie? Esser - Luhmann - Weber. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Greve, Jens*, 2003: Handlungserklärung und die zwei Rationalitäten? Neuere Ansätze zur Integration von Wert- und Zweckrationalität in ein Handlungsmodell. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55: 621-653.
- Günther, Klaus*, 1988: Der Sinn für Angemessenheit. Anwendungsdiskurse in Moral und Recht. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen*, 1981: Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Heiner, Ronald A.*, 1983: The Origin of Predictable Behavior. *American Economic Review* 73: 560-595.
- Hempel, Carl G.*, 1965: Typologische Methoden in den Sozialwissenschaften. S. 85-103 in: *Topitsch, Ernst* (Hg.), Logik der Sozialwissenschaften. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Kluckhohn, Clyde*, 1954: Values and Value-Orientations in the Theory of Action: An Exploration in Definition and Classification. S. 388-433 in: *Parsons, Talcott und Edward A. Shils* (Hg.), Toward a General Theory of Action. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Kohlberg, Lawrence*, 1996: Die Psychologie der Moralentwicklung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kroneberg, Clemens*, 2005: Die Definition der Situation und die variable Rationalität der Akteure. Ein allgemeines Modell des Handelns. *Zeitschrift für Soziologie* 34: 344-363.
- Kroneberg, Clemens, Volker Stocké und Meir Yaish*, 2006: Norms or Rationality? The Rescue of Jews, Electoral Participation, and Educational Decisions. Sonderforschungsbereich 504, Working Paper 06-09. Mannheim: University of Mannheim.
- Lepsius, M. Rainer*, 1997: Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung von Rationalitätskriterien. S. 57-69 in: *Göhler, Gerhard* (Hg.), Institutionenwandel, Leviathan Sonderheft 16/1996. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- March, James G. und Johan P. Olsen*, 1989: Rediscovering Institutions. The Organizational Basis of Politics. New York: Free Press.
- Norkus, Zenonas*, 2001: Max Weber und Rational Choice. Marburg: Metropolis.
- Reese-Schäfer, Walter*, 1997: Grenzgötter der Moral. Der neuere europäisch-amerikanische Diskurs zur politischen Ethik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Roth, Gerhard*, 2001: Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schluchter, Wolfgang*, 1988: Religion und Lebensführung. Band 1: Studien zu Max Webers Kultur- und Werttheorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schluchter, Wolfgang*, 1998a: Die Entstehung des modernen Rationalismus: Eine Analyse von Max Webers Entwicklungsgeschichte des Okzidents. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schluchter, Wolfgang*, 1998b: Replik. S. 320-365 in: *Bienfait, Agathe und Gerhard Wagner* (Hg.), Verantwortliches Handeln in gesellschaftlichen Ordnungen: Beiträge zu Wolfgang Schluchters Religion und Lebensführung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schluchter, Wolfgang*, 2000: Individualismus, Verantwortungsethik und Vielfalt. . Weilerswist: Velbrück.
- Schluchter, Wolfgang*, 2005: Handlung, Ordnung und Kultur: Studien zu einem Forschungsprogramm im Anschluss an Max Weber. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schmid, Michael*, 2004: Soziologische Handlungstheorie. Probleme der Modellbildung. S. 61-89 in: *ders.*, Rationales Handeln und soziale Prozesse. Beiträge zur soziologischen Theoriebildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schütz, Alfred und Thomas Luckmann*, 1979: Strukturen der Lebenswelt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Schwinn, Thomas*, 2001: Differenzierung ohne Gesellschaft: Umstellung eines soziologischen Konzepts. Weilerswist: Velbrück.
- Schwinn, Thomas*, 2006: Der Nutzen der Akteure und die Werte der Systeme. S. 39-62 in: *Greshoff, Rainer und Uwe Schimank* (Hg.), *Integrative Sozialtheorie? Esser - Luhmann - Weber*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stachura, Mateusz*, 2006: Logik der Situationsdefinition und Logik der Handlungsselektion. Der Fall des wertrationalen Handelns. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58: 433-452.
- Strauss, Claudia und Naomi Quinn*, 1997: *A cognitive theory of cultural meaning*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Thomas, William Isaac und Florian Znaniecki*, 1927: *The Polish Peasant in Europe and America*. New York: Alfred A. Knopf.
- Weber, Max*, 1968: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weber, Max*, 1978: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Band 1*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weber, Max*, 1980: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Wimmer, Andreas*, 1996: Kultur. Zur Reformulierung eines ethnologischen Grundbegriffs. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48: 401-425.

SONDERFORSCHUNGSBereich 504 WORKING PAPER SERIES

Nr.	Author	Title
07-51	Klaus Fiedler	The Ultimate Sampling Dilemma in Experience-Based Decision Making
07-50	Jürgen Eichberger David Kelsey	Ambiguity
07-49	Tri Vi Dang	Information Acquisition in Double Auctions
07-48	Clemens Kroneberg	Wertrationalität und das Modell der Frame-Selektion
07-47	Dirk Simons Nicole Zein	Audit market segmentation and audit quality
07-46	Sina Borgsen Martin Weber	False Consensus and the Role of Ambiguity in Predictions of Others' Risky Preferences
07-45	Martin Weber Frank Welfens	An Individual Level Analysis of the Disposition Effect: Empirical and Experimental Evidence
07-44	Martin Weber Frank Welfens	The Repurchase Behavior of Individual Investors: An Experimental Investigation
07-43	Manel Baucells Martin Weber Frank Welfens	Reference Point Formation Over Time: A Weighting Function Approach
07-42	Martin Weber Frank Welfens	How do Markets React to Fundamental Shocks? An Experimental Analysis on Underreaction and Momentum
07-41	Ernst Maug Ingolf Dittmann	Lower Salaries and No Options: The Optimal Structure of Executive Pay
07-40	Ernst Maug Ingolf Dittmann Christoph Schneider	Bankers and the Performance of German Firms
07-39	Michael Ebert Nicole Zein	Wertorientierte Vergütung des Aufsichtsrats - Auswirkungen auf den Unternehmenswert

SONDERFORSCHUNGSBereich 504 WORKING PAPER SERIES

Nr.	Author	Title
07-38	Ingolf Dittmann Ernst Maug Christoph Schneider	How Preussag became TUI: Kissing too Many Toads Can Make You a Toad
07-37	Ingolf Dittmann Ernst Maug	Valuation Biases, Error Measures, and the Conglomerate Discount
07-36	Ingolf Dittmann Ernst Maug Oliver Spalt	Executive Stock Options when Managers are Loss-Averse
07-35	Ernst Maug Kristian Rydqvist	Do Shareholders Vote Strategically? Voting Behavior, Proposal Screening, and Majority Rules
07-34	Ernst Maug Abraham Ackerman	Insider Trading Legislation and Acquisition Announcements: Do Laws Matter?
07-33	Dirk Simons	Independence, low balling and learning effects
07-32	Rainer Greifeneder Herbert Bless	Relying on accessible content versus accessibility experiences: The case of processing capacity
07-31	Rainer Greifeneder Herbert Bless	Depression and reliance on ease-of-retrieval experiences
07-30	Florian Heiss Axel Börsch-Supan Michael Hurd David Wise	Pathways to Disability: Predicting Health Trajectories
07-29	Axel Börsch-Supan Alexander Ludwig Mathias Sommer	Aging and Asset Prices
07-28	Axel Börsch-Supan	GLOBAL AGING - Issues, Answers, More Questions
07-27	Axel Börsch-Supan	MIND THE GAP: THE EFFECTIVENESS OF INCENTIVES TO BOOST RETIREMENT SAVING IN EUROPE
07-26	Axel Börsch-Supan	Labor market effects of population aging

SONDERFORSCHUNGSBereich 504 WORKING PAPER SERIES

Nr.	Author	Title
07-25	Axel Börsch-Supan	Rational Pension Reform
07-24	Axel Börsch-Supan	European welfare state regimes and their generosity towards the elderly
07-23	Axel Börsch-Supan	Work Disability, Health, and Incentive Effects
07-22	Tobias Greitemeyer Rainer Greifeneder	Why the Euro looked like a price booster: Differential perception of increasing versus decreasing prices
07-21	Patrick A. Müller Rainer Greifeneder Dagmar Stahlberg Herbert Bless	Relying on accessibility experiences in procedural fairness judgments
07-20	Volker Stocké	The Motive for Status Maintenance and Inequality in Educational Decisions. Which of the Parents Defines the Reference Point?
07-19	Jürgen Eichberger David Kelsey Burkhard Schipper	Ambiguity and Social Interaction
07-18	Jürgen Eichberger Willy Spanjers	Liquidity and Ambiguity: Banks or Asset Markets?
07-17	Patrick A. Müller Jana Janßen Dominique Jarzina	Applicants' reactions to selection procedures ñ Prediction uncertainty as a moderator of the relationship between procedural fairness and organizational attractiveness
07-16	Patrick A. Müller Dagmar Stahlberg	The Role of Surprise in Hindsight Bias ñ A Metacognitive Model of Reduced and Reversed Hindsight Bias
07-15	Axel Börsch-Supan Anette Reil-Held Daniel Schunk	Das Sparverhalten deutscher Haushalte: Erste Erfahrungen mit der Riester-Rente
07-14	Alexander Ludwig Dirk Krüger Axel Börsch-Supan	Demographic Change, Relative Factor Prices, International Capital Flows, and their Differential Effects on the Welfare of Generations